

Deutschland erwache

Hilfer zum kaiserlichen Innenminister
Schwegler, November 1922:

„Herr Minister, ich gebe Ihnen mein
Ehrenwort, ich werde nie in meinem
Leben einen Putsch machen!“

Oberst Geßler zu Hilfer in der Volks-
gerichts-Verhandlung vom 8. 11. 23:
„Sie haben das Versprechen, das Sie
mit geben, keinen Putsch zu machen,
nicht gehalten.“

Hilfer: „Ja, das habe ich getan, aber
im Interesse des Vaterlandes!“
(Was den Hiren der Volksgesetze.)

Abg. Dr. Hoegner: „Herr Straßer, Sie
haben am 30. 4. 23 Ihr Ehrenwort
gegenüber der Landsknecht Polizei, die
Waffen in der Kaserne abzuliefern,
gebrochen!“

Abg. Straßer: „Jawohl, weil es po-
litisch notwendig war!“

Abg. Dr. Hoegner: „Bei Ihnen ist also
der Bruch des Ehrenworts ein poli-
tisches Mittel?“

Abg. Straßer: „Jawohl!“

(Was der Reichstagsabg. vom 18. Oktober 1923)



Zeichnung von Georg Wilk

Brief des Pg. Paul Pachtulke in Berlin an den Osaf Adolf Hitler in München.

Verehrter Osaf!

Berlin, im November 1930

Der, wo Ihnen heute schreibt, als wie icle, is en einfacher Mann und Volksjenosse, und bin ic seit einem halben Jahr in einer Berliner Sturmabteilung, und wir haben Keilerei jehabt mit die Reichsbannerjungs und Keilerei mit die Kommunisten und ooch der Pg. Goebbels wäre um een Haar an die Reihe jekommen — det war damals, wo Sie hier waeren, wenn ic Ihnen erinnern darf. Ic kann Ihnen sagen, verehrter Osaf, wir haben allerhand Klamaul jemacht, jeschrien haben wir und jeschossen und sind dabei jestanden bei die vielen Versammlungen und bei die Wahllokale, und warum haben wir det alles jemacht? Weil Sie haben det Kapital abschaffen wollen und die Zinsnechtschafft und die Arbeitslosigkeit und die Tribute und die Korruption! Heil Hitler! haben wir jebrellt, eal Heil Hitler! und Deuschland erwoache! weil wir jedacht haben: nu wird dies alles abjeschafft und nu wird alles jut sinn. Aber nu frage ic Ihnen: wat is dem jest und wat wird nu und is nu allens jut? Ic bin dabei jewesen, wie sie sind injezogen, unsere 107 Mann in den Reichstäg. Klamaul jefreit haben wir uns, wie sie sind jekommen in unsere verboten braunen Hemden, die wo man nich so oft waschen braucht, und det sieht kleidsam aus und wie die Leute selber ausjehen, dafür können sie nich. Denn habe ic oben jessehen uff die Tribüne und hab mir jedacht, nu werden sie die Kapitalisten rausjchmeißen und die Landesverräter und sie werden sich national erheben und die Macht erjreifen. Ic hab die ganze Zeit da oben uff die Revolution jewartet, aber ic hab nich davon jesehn! Ic hab nur jesehn, wie der Pg. Frick dem Hergt hat die Hand jedrückt und dem Januschauer ooch, und denn wollten sie den Scholz zum Präsidenten machen, und der Eugenberg hat ihnen zujwint. Und da bin ic rausjgegangen, da wo sie die Fensterjehenden zerjchlagen hatten — und nu ist dies schon eine ganze Zeit her, und ic weef immer noch nich, ob denn nu alles jut is.

Verehrter Osaf, ic bin een ganz einfacher Volksjenosse und ic verstehe nich wie deutsch — und deshab bin ic ja bei euch Nationalsozialisten. Aber wozu wir nu den ganzen Rummel mit die Wahlen jemacht haben und wozu wir die hundertstem Männelen im Reichstäg zu fisen haben — also det verstehe

ic nich. Sehen Sie, verehrter Osaf, da hab ic Bekannte, die sind bei die Sozialisten, und zu denen hab ic gleich nach die Wahl jesagt: nu wird alles anders, nu paßt uff, nu jibts keene Banken und Börsen mehr, und die Schieber fliejen raus, und mit dem Ausland det hört uff, und mehr als fünf Prozent Zinsen zahlen wir alle nich mehr. Da haben die jemeent: fünf Prozent wären ooch noch jenug — aber det sind eben sone beschiffene Marxisten, die sehen eben mehr uff die Zahlen als auf den Geist, nich wahr, aber wenn sie mich jest auslachen von weien unsere Erfolge, wat soll ic ihnen denn sagen? Bloß sich jehseitig in die Presse schlagen, det is doch nu ooch nich, meene ic. Also darum schreibe ic an Sie, weil ic det alles nich verstehe.

Sehen Sie, was unser Pg. Straffer is, der hat laut und deutlich im Reichstäg jesagt: sein Wort kann man brechen, det is bloß een politisches Mittel und weiter jarnischt. Und Sie, der Osaf selber, Sie haben da uffs Reichsjericht in Leipzig wat von der Lejalität jeschwoeren — also wir sind ja von der SZL, nich wahr, wir wissen da ja Bescheid. Und nu möchte ic von Sie wissen: is det Wortbrechen bei uns bloß een politisches Mittel jeien die Zeiner oder auch untereinander? Also wenn da die Parteijenosfen Goebbels und Goering haben erzählt von Arbeiterpartei und Freiheit und Brot und Aufjheben der Zinsnechtschafft und wat sie sonst noch alles machen werden — is det vielleicht ooch bloß een politisches Mittel jewesen?

Unjereener möchte doch nu endlich jern wissen, wat los is. Wir haben nu lange jenug Klamaul jemacht und für det Geld, wat Sie uns zahlen, wars allerhand. Und denn haben wir doch bei die Wahlen jeslegt und dann sind unjere Leute in den Reichstäg jegangen — aber was sich nu jebessert hat, also nich det ich wüßte. Unjereener schreit schon im Schlaf: Deuschland erwoache! Und nu möchte ic wissen: schreien Sie un die Jenosfen Abgeordneten det etwa ooch schon im Schlaf?

Indem ic die Hand erhebe, un Ihnen zu jriehen, bezeichne ic mir erjebenst als

Saul Pachtulke.

Rassen- Praxis!

Ein einziger Lehrstuhl für Rassentheorie bei den vielen Rassen — das kann der ja doch nicht in Jena alles schaffen (habe ich mir gedacht,) und da habe ich mir mal selbst das Problem etwas vorgenommen:

Da find zum Beispiel die ———zig tausend Befassungskinder — hier kann doch gar kein Zweifel sein: die Kinder sind 50% arisch und 50% romanisch (nach der Neusprache „artfremd“), denn die Mutter ist eine Deutsche und der Vater ein französischer Soldat.

Halt, aber: Wenn der französische Soldat eine Folgeerscheinung des Beluges unserer deutschen Soldaten 1871 in Frankreich ist — dann ist ja das Kind 75% arisch und nur 25% artfremd! Weiter: hat die deutsche Großmutter von unserm Versuchskind Gott behüte! aber etwas mit einem (drei Hakenkreuze) Juden geteilt — dann ist das arme Wesen wieder 50% arisch und 50% artfremd!!!

Die Sache läßt mir keine Ruhe mehr: es fällt mir der Zug Napoleons von Paris nach Moskau und zurück ein, das Hinüber und Herüber an der Ostgrenze, die Wenden im Spreewald: Herr Professor, ich bitte um Auskunft:

- Wie ermitteln Sie die Prozente,
- was machen Sie

Erste Triumphe!

Zeichnung von R. Pfachler



Sie brachten ihre Zeichen an

Zeichnung von W. Vanselow



und ließen Köpfe rollen!

mit den Bruchteilen der Prozente, () von welchem Prozentfuß an läßt Ihr Herr und Meister Sittler Ausweisungen und Köpfe rollen ???
L. W. G.

Der Unterschied

Sitz ich da neulich in einer Hamburger Kneipe, neben mir zwei olle Jungs, Schauerleute vom Hafen.

Der eine reißt seinem Kameraden die Zeitung hinüber. „Lies mal, Hein, der Sittler, dat Grottmul, het seggt, die Köpfe der Novemberverbrecher werden rollen! Der soll sich man bannig vorsehen, der Bruder, es kann auch umgekehrt kommen, Hein, meinst nich auch?“

Hein tut einen gewaltigen Schluck aus dem Grogglas, dampft eine nachdenkliche Wolke aus der Pfeife und meint: „Nee, Jonny, ausgeschlossen, ganz ausgeschlossen, umgekehrt kommt's nie!“

„Warum nich, wenn's hart auf hart geht, können auch die ihre Köpfe mal rollen!“
Da sagt Hein: „Sagt du schon ein einziges Mal einen Köpp bei den Nazis gefehn, du Klugschneider?“

Sehr einfach

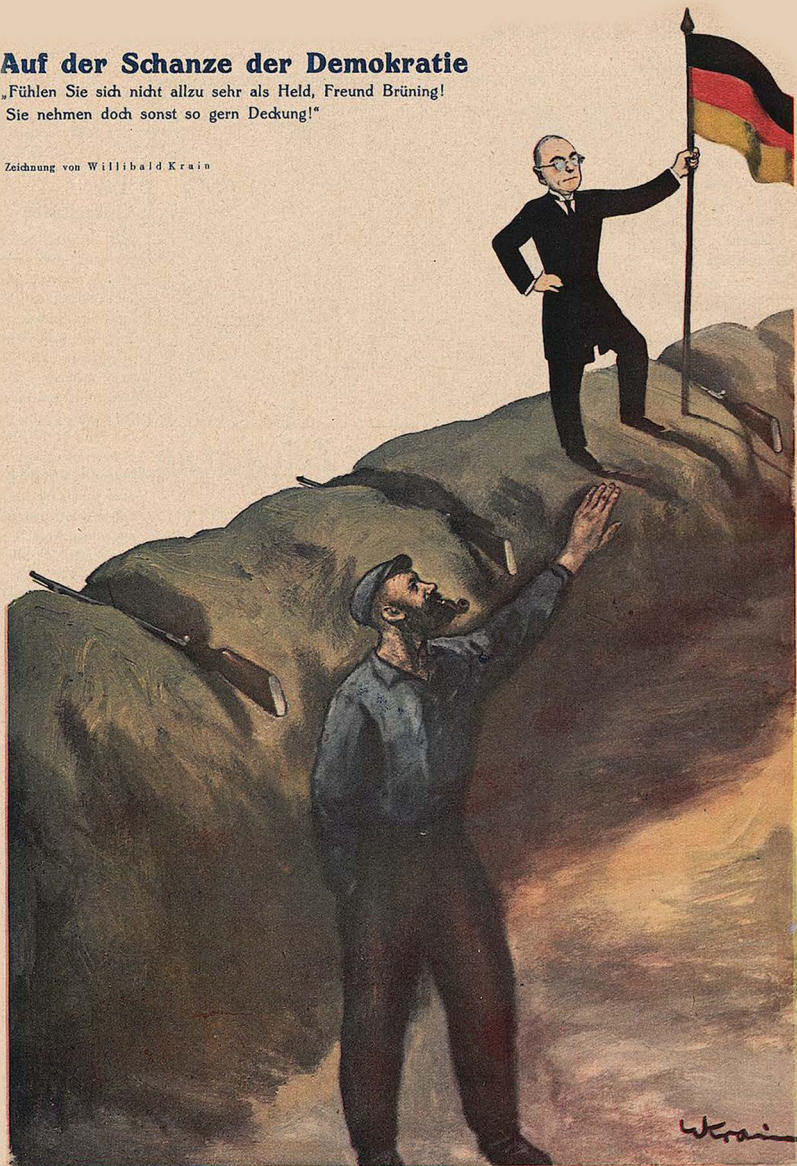
„Bei uns bauen sie die Löhne ab, Ford in Berlin aber erhöht sie. Wie versteht sich das?“

„Sehr einfach! Ford hat sein Geld eben nicht nach der Schweiz verschoben!“

Auf der Schanze der Demokratie

„Fühlen Sie sich nicht allzu sehr als Held, Freund Brüning!
Sie nehmen doch sonst so gern Deckung!“

Zeichnung von Willibald Kraus



Aus dem „Pinneberger Tageblatt“

vom 6. 10. 30 drucken wir
vortreuer ab und haben
nichts hinzuzufügen:

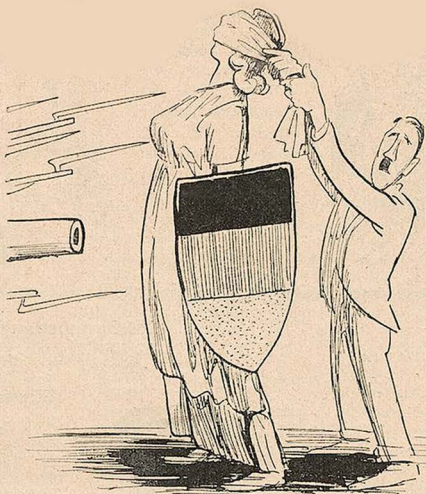
Der Kampfgenossen-
und Kriegerverein von
1882, Pinneberg, konnte
mit feiner am Sonnabend,
6. Oktober 1930, stattge-
fundene Hindenburg-
Geburtsstagsfeier wieder
einen vollen Erfolg für sich
buchen. Unter den Fest-
teilnehmern herrschte von
Anfang an Stimmung.
Nachdem der schneidige
Alexandermarsch, ein alter
Parademarsch und die
Luftspielouvertüre verklun-
gen waren, ergiff der
Vorsitzende des Vereins,
Kamerad Stod, das Wort
zu einer kurzen Festrede.
Der Sinn derselben war
der, wir Deutschen möch-
ten uns unseren 83jährigen
Landesvater, unsern Papa

Hindenburg, zum Beispiel nehmen, der alle egoistischen Ziele zurückstelle und nur Deutschlands Bestes wolle. Wenn jeder so dächte, so würde es unserm Vaterland allmählich und somit jedem einzelnen wieder besser gehen. In der Hoffnung, daß dieser Zeitpunkt zum langamen Wiederaufstieg jetzt gekommen sei, wurde auf unseren greisen Necken v. Hindenburg ein dreifaches Hoch ausgebracht und das Deutschlandlied gesungen. Hierauf folgte das vaterländische Festspiel „Deutsches Hoffen“ in 6 Bildern von Polizeimajor Cassenberg,



Zeichnung von Fritz Gerstung

„Sie werden morgen entlassen!“
„Nanu? Was hab' ich denn ausgefressen,
det Se mir bei die schlechte Zeiten uff
de Straße setzen wollen?“



Zeichnung von R. Blanc

„Geniale Politik ist in ihren Grundzügen immer überraschend einfach.“
(Aus den Schriften Adolf Hitlers)

Oldenburg; aufgeführt von der
Jugendgruppe des Vereins. Die
Musikgruppe spielte als Ein-
leitung die Phantasia aus der
Oper „Lohengrin“ von Richard
Wagner. Kamerad Stod trug
die Prologe zu den einzelnen
Bildern vor und mit sich ein-
fügenden Musikstücken wurden sechs
Bilder gezeigt, die uns unser
Geschick seit 1918 verfinstlichten
und uns ermahnten, den Geist von
1914 wieder einkehren zu lassen:
Einigkeit! Starke Beifall belohnte
die Aufführung. Die Musikgruppe
spielte den wunderbaren Nibelungen-
marsch und mußte sich noch zu einer
Zugabe bequemen, worauf eine
kurze Pause eintrat. Mit dem
wichtigen Admiral-Stoß-Marsch

wurde das Programm
fortgesetzt. Nach dem
alten Walzer „Mein
Traum“ folgte die Eigen-
leitung der Musikgruppe
„Hurra, die Musik
kommt.“ (Marchevone von
Karl Zimmer, zusammen-
gesetzt aus zahlreichen
Märschen, gemischt mit
Schlachtenmusik und
Trompetersignalen). Der
starke Beifall der Zuhörer
wurde von der Kapelle mit
dem „Parademarsch der
langen Ketts“ bedankt. Es
folgten als Abschluß des
Programms die Märsche
„Die Reichswehr“ und
„Mit Sang und Klang“.
Wenn man bei der Musik-
gruppe seit ihrem Ver-
stehen auch ein immer
wechselndes, neu bietendes,
besonders von alten Sol-
daten geschätztes Pro-
gramm bewohnt ist, so
gab es jetzt für den Vere-
in eine große Ueber-
raschung. Die Musik-

gruppe spielte die beiden letzten Märsche
nicht mit Streichinstrumenten, sondern mit
blisenden Blechinstrumenten. Vor vier Mo-
naten erst mit dem Leben begonnen, war
das wirklich eine Leistung. Der Beifall
zwang zu einer weiteren Zugabe in Blech-
musik. Als der tosende Beifall noch nicht



Zeichnung von Stephan Szigethy

Die gnädige Frau: „50 Mark Lohn wollen Sie
haben? Aber ich koche doch selbst!“
„Das ändert die Sache, dann verlange ich
60 Mark!“



Zeichnung von Fritz Schubotz

Begreiflicher Irrtum

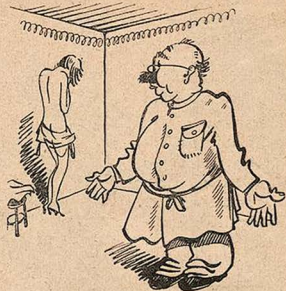
„Blödes Lokal! Die Musik spielt egalweg dasselbe!“
 „Aber Schatz, das ist doch der Ventilator!“

enden wollte, überbot die Kapelle sich selbst. Es folgte der Fanfarenmarsch „Fehrbelliner Reiter“ mit Kesselpauken. Die Kapelle wurde zur Wiederholung gezwungen. Dann konnte endlich nach einer Pause mit dem Festball begonnen werden. Nicht unerwähnt möchten wir lassen das erakte Aufnehmen und Abweisen der Instrumente bei der Kapelle. Auch die Tanzmusik brachte immer mehr Stimmung. Bis zum frühen Morgen tanzten der Herr Chef, der Herr Doktor, der Herr Rat mit der Dame des Geschäftsmannes, des Ingestellten, des Arbeiters oder ungeteibt. Nicht Geld und Stand entschied, sondern das deutsche Herz!“

Das Mittel

Der junge Literat war ein Kettenraucher. Ein Bekannter machte ihm Vorhaltungen. Aber jener antwortete: Ich muß rauchen! Zumal wenn ich arbeite! Erst beim Rauchen kommen mir die Gedanken!“

„So? Na, wissen Sie, dann würde ich an Ihrer Stelle es doch mal mit einer besseren Sorte versuchen!“



Zeichnung von Fritz Schubotz

Sprechstunde

„Das tut mir ja nun sehr leid, Fräulein, aber ich bin gar nicht der Doktor! Ich bin der Tapezierer!“

Stonto

Der kleine Moris, der in der Schule schon so viele schlagfertige Antworten gegeben hat, hat sich jüngst ein neues nettes Stück gelehrt.

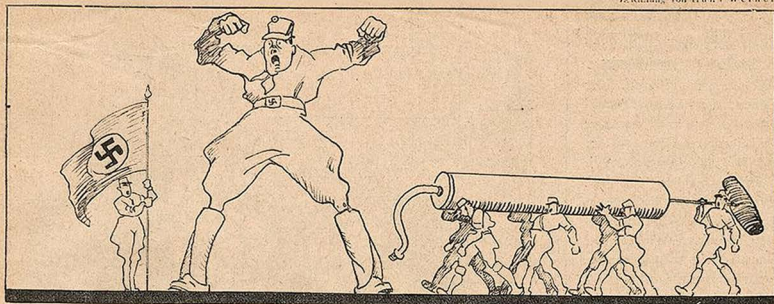
Der Lehrer übte mit den Zöglingen Kopfrechnen. Der kleine Moris war dran. „Wieviel ist 12 und 18 und 33 und 14 und 7 und 16?“ fragt der Lehrer. „Achtundneunzig“, sagte Moris. „Falsch“, sagt der Lehrer. „es sind 100“ „Nun,“ meinte der kleine Moris, „bei so prompter Regulierung könnten Sie schon zwei Prozent Stonto geben, Herr Lehrer!“



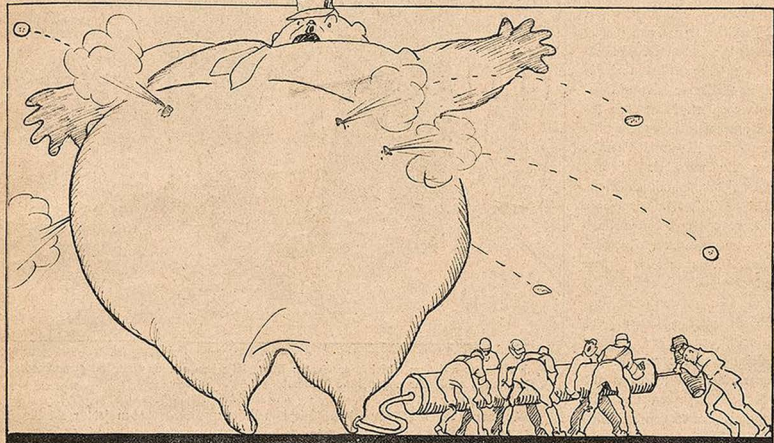
Zeichnung von Hans Kossatz

Das Beileid

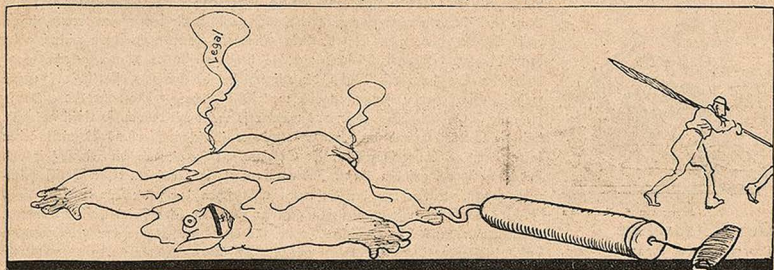
„Immerhin gnädige Frau, hat der Verewigte Ihnen einen Sohn hinterlassen, der Sie trösten wird!“ — „Aber der ist doch nicht von ihm!“



„Wir werden schon Druck dahintersetzen!“



Aber es rollten nicht Köpfe, sondern Knöpfe in den Sand



und es klangen andere Töne!

Was Herr Hitler demnächst unter Eid auszusagen wird

Prophezeit von Horst Tönnies

„Man tut uns Unrecht, Herr Richter! Da wird zum Beispiel behauptet, daß wir Gegner der Sozialdemokraten sind — aber das ist doch nicht wahr! Wir hassen ja nur die Marzisten! Das wollen die Sozialdemokraten nicht einsehen und bekämpfen uns! Muß das sein? Nun sind wir doch gezwungen, uns zu verteidigen! Dabei haben wir uns so bemüht, ihre Freundschaft zu erwerben! Aus Verehrung für einen der bedeutendsten Funktionäre der SPD, für den Herrn (immer noch!) preussischen Ministerpräsidenten Braun, haben wir für unsere Anhänger braune Hemden eingeführt! Wir wollten damit nur unsere Hochachtung vor dem ersten Mann in Preußen zum Ausdruck bringen. Und jetzt, nachdem wir mit 107 Mann in den Reichstag eingezogen sind, beginnt auch das Ausland uns zu mißtrauen. Weshalb denn? Man hat ja früher anders gedacht! Aber schließlich kann man ja von den Ausländern nicht verlangen, daß sie tief genug das deutsche Wesen ergünden, um alle Verlage richtig zu würdigen und alle Zeichen zu verstehen. Die deutschen Herren von der Wirtschaft indessen, denen wir so gut gekonnt haben, sollten sich jetzt



Zeichnung von Werner Saul

„Bei den Meiers auf dem Hof in der vierten Etage ist schon wieder ein Kind gestorben.“
 „Ja, die Meiers sind sehr angenehme Mieter!“

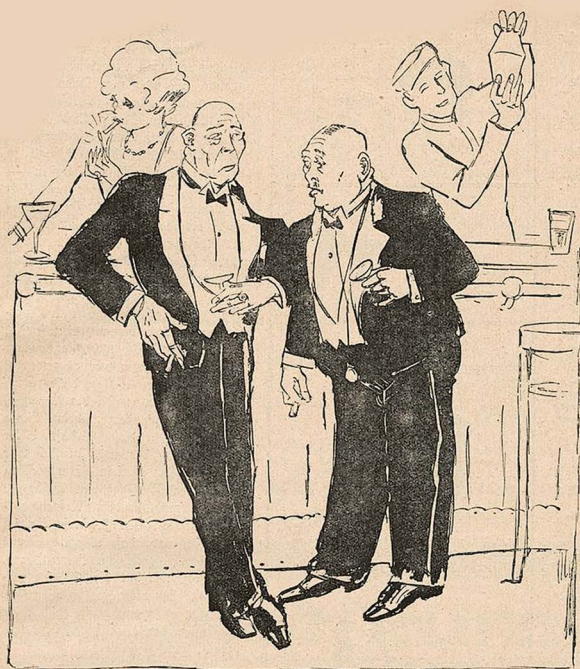
gerade von uns nicht abwenden. Die israelitischen Herren haben jetzt wohl Angst, daß ich die Geister, die ich gerufen habe, nicht zu bannen imstande sein werde? Keine Angst! Wo sehen die Herren bei uns Geister! Von Geist ist bei meinen Anhängern keine Spur! Und dann bin ich immer noch der Führer! Ich halte meine Leute fest! Noch weniger zu befürchten haben natürlich die reinarischen Herren, sofern es im Reiche welche gibt. Ach du lieber Himmel — merken Sie denn wirklich nicht, Herr Richter, daß auch bei uns nicht so heiß gegessen wird, wie gekocht wird? Uebersehen Sie denn mit Willen die Hintertüren, die wir uns offen lassen? Dann muß ich Sie wegen Befangenheit ablehnen! Bitte, ich sage hier unter Eid aus, also die volle Wahrheit! Was ist an uns wirklich so unbedingt deutsch, so einseitigvölkisch, daß die Ausländer und deutschen Staatsbürger jüdischen Glaubens es nicht gelten lassen könnten? Unser Abzeichen, die Swastika, ist so alt wie die Menschheit und findet sich sowohl auf den ältesten Jüdengräbern als auch auf den ersten Völkerverweirerbüchern. Haben wir den Ehebunden nicht schon durch die Wahl gerade dieses Zeichens deutlich genug zu verstehen gegeben, daß wir keine Feindschaft mit anderen Völkern wünschen? Weiter unsere Frisur, für die unsere Gegner den erniedrigenden und beleidigenden Vergleich „Glaze mit Fliegenfüßen“ gefunden haben, ist auch nicht unsere Erfindung, sondern den Lefern des Lokalanzeigers und anderen, in Afrika lebenden Rassen entlehnt. Im übrigen aber ist diese Frisur eine Reverenz vor dem



Zeichnung von F. Nanssen

Der Meteorologe

„Montag: schön. Dienstag: Regen. Mittwoch: veränderlich. Donnerstag: Regen — nein, das geht nicht, da will ja meine Frau ausgehen!“



Aus der NSDAP

Zeichnung von Richard Asir

„Verschiedene Herren von der Industrie fühlen sich beunruhigt. Verstehe ich nicht, lieber Zitzewitz. Wir beide sind Arbeiterführer, gewiß! Aber sehen wir beide so aus, daß irriige Meinungen möglich ist?“

Judentum: Wir wollten durch ihre Wahl beweisen, daß wir dem großen Dichter Heine Recht geben, der schon vor fast einem Jahrhundert behauptet hat, daß man, um Wilde zu fassen, gar nicht erst nach Afrika zu reisen brauchte, weil Bayern viel näher läge! Aber unsere Verleumder und Feinde beachten das nicht und behaupten nach wie vor, wir wären Antisemiten! Empörend! Der Schnurrbart, den ich trage, hat auch symbolischen Wert — er ist das Sinnbild des Dritten Reiches — nicht umsonst ist er jetzt unter meinen Anhängern so populär geworden, daß er bereits jede Uniform ersetzt. Dieser Schnurrbart ist ein Blickfang — er lenkt jedermanns Augen auf das Wichtigste bei jedem NSDAP-Mann: auf die große Schnur... will sagen auf den Mund. Des weiteren verhängt er die Nasenlöcher und schwächt so den Geruchssinn — was für den sogenannten „politischen Richter“ bei meinen Anhängern Gott sei Dank gleichfalls zutrifft. Im Übrigen aber ist er eben nur eine Andeutung, aus der noch alles Mögliche gemacht werden kann — sowohl ein wilhelminischer Schnauzbart „Es ist erreicht“, wie auch ein Paneuropabärtchen — wie Sie wollen, und was Sie wollen. Ich darf nicht verhehlen, daß auch dieser Bart nicht meine Erfindung ist, sondern den Engländern abgequatscht wurde. Merken Sie etwas? Gerade den Engländern — deren Adel so verjudet ist, daß ich schon allein dadurch den Herren Israeliten verständlich zu machen hoffe, wie sehr ich sie bewundere!!

Wer lacht denn da? Ich sage hier unter Eid aus und spreche die volle Wahrheit! Und wenn mir jemand unfrüherliche Pläne zuschreibt, so ist er nicht nur ein Verleumder, sondern auch ein Vaterlandsverräter — jawohl! Denn alle meine Kampfausrufe, alle meine Aktionen und selbst der angeblich erst gedachte Putsch von 1923 waren ja nichts weiter als ins Moderne überfetzte Variationen des uralten deutschen Spruches „Landgraf, werde hart!“ Die Regierung sollte hart werden, ich habe es nur gut gemeint! Und was habe ich geirret? Nichts!“

Logik

„Fünfundzwanzig Mark Strafe oder zehn Tage Gefängnis, in diesem Fall ist die Trunkenheit strafverschärfend“, sagte der Richter.

„Ich habe doch kein Geld!“ wimmerte der Angeklagte.

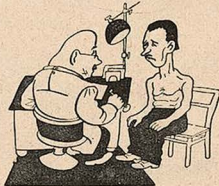
„Eben Sie“, sagte da der Richter, „hätten Sie Ihr Geld nicht vertrunken, so könnten Sie jetzt bequem die Strafe zahlen.“

Die Zukunft

Als Herr Iwanow mit seinem Freunde Pawlit am Gefängnis der G.P.U. vorbeiging, sah er ostentativ nach der anderen Seite und reimpelte dabei einige Leute an.

Frage ihn Pawlit: „Aber warum guckst du immer weg?“

Antwortete Iwanow: „Weißt du — ich möchte nicht in die Zukunft sehen!“



Zeichnung von Georg Wilke

„Ich muß Ihnen den Magen auspumpen!“
„Herr Doktor, können Sie nicht lieber was reimpumpen?“

Die überflüssige Angabe

Auf einer Kunstausstellung hing ein Bild des nicht unbekanntenen Malers S—r, unter dem Rahmen war ein Schildchen befestigt: „Unverkäuflich!“ Zwei Saalbesucher betrachteten den Fall. Der eine sagte:

„Du, Willem, det versteh' id nich, det se da noch extra ranschreiben, det feener det Ding loosen vill!“

Das Alter

Der Sechzehnjährige sah im Schaufenster ein Buch hängen mit dem Aufdruck: Für Jugendliche nicht geeignet. Er ging hinein und verlangte gerade dieses Buch.

„Junger Mann,“ tagierte der Buchhändler, „sind Sie nicht reichlich jung dafür?“

Meinte der Jüngling: „Man ist immer so alt, wie man sich fühlt!“

Der Haken am Hakenkreuz

Man sprach über das Wahlergebnis. „Jugend ist eben immer radikal,“ sagte Herr Krause, der Mann des wohlwollenden Verständnisses, „Jugend muß eben aus Verirrtem lernen!“

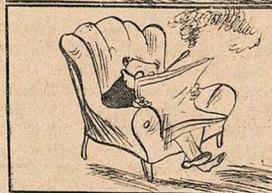
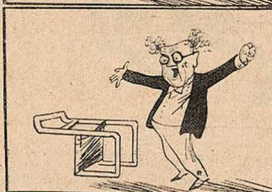
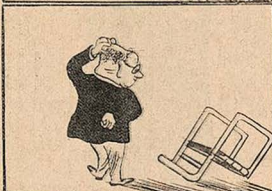
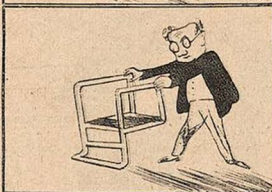
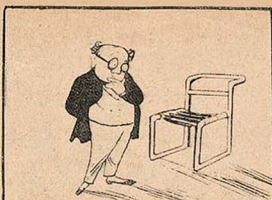
„Alles richtig,“ sagte Herr Meisel, „bloß schade, daß wir Alten das Schulgeld für die Laufzettel bezahlen müssen!“



Zeichnung von Hans Rewald

Mit's Messer

„Sie lieben wohl scharfe Sachen, Herr Krause?“



L. Madraz; Stahlmöbel ...

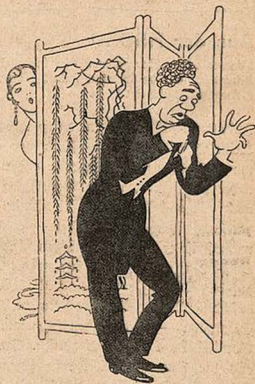
Nachtbericht eines Schupos:

„Ich passierte das Ministerium gegen ein Abendessen und sah ein verdächtiges Licht in einem der Fenster. Ich vermutete Räuber, alarmierte den Hausmeister und wir beide begaben uns nach dem erleuchteten Zimmer. Es befanden sich jedoch keine Räuber darin, sondern nur der Herr Finanzminister.“

Aus Polen

Des polnischen Diktators Pilsudski Macht stützt sich in erster Linie auf die ihm vollkommen ergebene Oberstengruppe. Manche von ihnen mögen ganz gute Soldaten sein, aber mit ihrer Allgemeinbildung liegt es sehr im Argen. Dem kann doch abgeholfen werden, folgerte Pilsudski und so gründete er für seine Obersten — Schulen. Gymnasiallehrer und Universitätsprofessoren wurden zum Unterricht abkommandiert. Leiter solcher Schulen wurden Generale.

Frage eines Tages ein Professor einer solchen Schule einen Obersten: „Herr Oberst, wer hat den Roman „Quo Vadis“ (populärstes Werk des polnischen Nationaldichters Sienkiewicz) geschrieben?“ „Ich nicht,“ antwortete der Gefragte, „und wer es getan, ist mir egal.“ Empört über diese patzige Antwort beschwerte sich der Professor, bei dem Schulleiter, dem Herrn General. „Oh, dieser Schuft, dieser Lügner,“ rief der aus, „neulich war ich mit diesem Kerl in einem Restaurant, Herr Professor, ein Bekannter begrüßte mich, in dem Moment zerbrach jemand eine Fensterscheibe, ich sah es genau, daß es mein Oberst war, der sie zerhug. Herr Oberst, frage ich, wer hat die Scheibe zerhugen? Ich nicht, sagt er mir ruhig, und wer es getan hat, ist egal. Herr Professor, der Kerl hat sicher auch den Roman geschrieben!“



Zeichnung von Hans Rewald

„Herrgott, Max, ich kann mein Ballkleid nicht finden!“ „Sollte ich es aus Versehen in die Brusttasche gesteckt haben?“

„Der Wahre Jacob“ erscheint 14-tägig an jedem zweiten Sonntag. Alle Postanstalten, Buchhandlungen und der Verlag nehmen Bestellungen an. Für unvollständige Bezüge wird keine Garantie übernommen. Einsendungen ohne Rückporto werden nicht zurückgegeben. Alle Rechte an sämtl. Beiträgen vorbehalten. Verlag u. Expedition: J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postadrehkonto: Berlin 22193) und alle Anzeigen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumschulweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Der Wahre Jacob

Bezugspreis für Deutschland: Einzelnummer 30 Pf. Redakt.: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Verantwortl. f. d. redaktionellen Teil: Friedrich Wendel, Bin.-Friedenau. — Druck: Vorwärts-Buchdruckerei, Berlin. — Anzeigenannahme durch die Anzeigenabteilung J. H. W. Dietz Nachf. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Tel.: Dönhoff 7653 (Postadrehkonto: Berlin 22193) und alle Anzeigen-Expeditionen. — Verantwortlich für den Inseratenteil: Alfred Jacob, Berlin-Baumschulweg. — Erfüllungsort: Berlin-Mitte.

Anerkamt beste Bezugsquelle für
billige böhmische Bettfedern

1 Pfund graue, gute, geschliss.
80 Pfg. 1.— M., halbweiße 1,20 M.,
1,40 M.; weiße Flaum-, geschl. 2 M.,
2,30 M.; 3 M.; feinst., geschl. Halb-
flaum-Herrschaftsfcu. 4.— 5.—
6.— M.; 1 Pfund Rupffedern ungeschl. mit Flaum
gemengt, halbweiß 1,75, weiß 2,40, 3.— M.; aller-
feinste Flaumrupf 3,80 M., 4,30 M.; Versand zollfrei,
gegen Nachnahme, von 10 Pfund an franko.
Umtausch gestattet, für Nichtpass. Geld retour.
Muster und Preisliste gratis.

S. Benisch in Prag XII., Amerikauitze Nr. 766, Böhmen

+ Gummi **+**
Waren aller Art,
hygien. Frauen- u. Herren-
artikel illust. Preisliste
gratis. Zusend. diskret.
Frau A. Tornstedt
Berlin N 40, Heidestr. 40

+ Gummi-
waren, hygien. Artikel.
Preisliste F. 5 gratis.
„Medikus“, Berlin
SW 68, Alte Jakobstr. 8

Nebendienst
gut und dauernd. Näheres
kostenlos unter W 71 Inva-
lidendank Frankfurt a. M.

Billige böhmische
**Bett-
federn**

1 kg grau
geschl. 3,80 M.
halbweiße 4 RM., weiße
5 RM., bessere 6 u. 7 RM.,
daunenweich, 8 u. 10 RM.,
beste Sorte 12 u. 14 RM.,
Versand franko zollfrei
gegen Nachnahme. Mas-
ter frei, Ummausch und
Küdn. gestreift.
Benedikt Sachsel,
Lobes Nr. 17
bei Pilsen, Böhmen.

Soeben erschien:

Fritz Naphthali Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit

32 Seiten

M. —,30

J. H. W. Dietz Nachflg.

Franz Klüss

Der Aufstieg

Ein Führer durch die Geschichte der Arbeiter-
bewegung Neuaufgabe Gebd. M. 250

J. H. W. Dietz Nachflg. G. m. b. H.

Ernst Krafft

Fliegen und Funken

Ein Buch für jeden Jungen. Von Technik, Tat
und Traum Doppbd. M. 2.—

J. H. W. Dietz Nachflg. G. m. b. H.

Bücher zum Fest:

Wissenschaft

Karl Kautsky, Marx' ökonomische
Lehren Neu erweiterte Auflage
Leinen M. 4,75

Karl Kautsky, Ethik und materia-
listische Geschichtsauffassung
Leinen M. 3.—

Wilh. Reimes, Ein Gang durch die
Wirtschaftsgeschichte
Leinen M. 3,50

Engels, Ursprung der Familie
Leinen M. 3,50

Marx, Zur Kritik der politischen
Ökonomie Leinen M. 3,75

Renner, Die Wirtschaft als Gesamt-
prozess Leinen M. 8.—

Dr. Braun, Zeitungsfremdwörter
und politische Schlagwörter
Gebunden M. 2.—

Ed. David, Referentenföhrer
Broschiert M. 1,60 gebd. M. 2,40

Schöne Literatur

Andersen-Nexö,
Bornholmer Novellen. Leinen M. 3,75

Hugo Efferoth, Eine Nonne wurde
sehend. Kart. M. 2,50 gebd. M. 3,50

Kurt Biging, Ruach der Tiger
Gebunden M. 2,80

Arno Holz, Dafnis. Leinen M. 8.—

Oskar Wöhrle, Querschläger,
Kriegstagebuch eines Kanoniers
Gebunden M. 4.—

Paul Zech, Das törichte Herz
Kart. M. 4.— Leinen M. 5,25

Curt Grotzewitz, Sonntage eines
Großstädtlers in der Natur
Leinen M. 1,90

Friedrich Wendel, Sagenbuch der
Arbeit Leinen M. 5.—

Jugendchriften

Karl Dantz, Peter Stoll. Ein Kinder-
leben Kartoniert M. 2,25

Karl Dantz, Peter Stoll, der Lehrling
Kartoniert M. 2,25

Karl Dantz, Wolmilze
Gebunden M. 3.—

Jürgen Brand, Ulenbrook
Leinen M. 2,80

Ernst Krafft, Fliegen und Funken
Pappband M. 2.—

Hilde Krüger, Der Widwandelwald
Ein Bilderbuch. Gebunden M. 2,80

Julius Zerfass, Die Reise mit dem
Lumpensack. Märchen
Gebunden M. 2,25

Heinrich Schulz, Von Menschlein,
Tierlein und Dinglein. Märchen
M. 3,80

Durch jede Volksbuchhandlung zu beziehen.

J. H. W. Dietz Nachflg. G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Die abenteuerlichen Geschichten des Weltfahrers Fritz Schummelmann

Nach Feierabend Frau und Kind vorzulesen

Getreulich aufgezeichnet nach seinen eigenen Worten von Max Sommerfeld

Viertes Abenteuer

Ich tippelte den Rhein entlang. So kam ich denn eines Tages nach Köln.

Da ich schlecht bei Kasse war, wollte ich sehen, ob ich irgendwo bei einem Krauter Arbeit bekommen könnte.

Doch überall hatten sie genug Gesellen und zu wenig Arbeit.

Betrübt zog ich durch die Straßen und Gäßchen.

Kein Geld, keine Arbeit, das war nicht schön. Durch einen gewaltigen Krach wurde ich aus meinen Gedanken gerissen. Ich guckte hoch und sah einen Laden. Da stand in großen Buchstaben „Schnellsticherei S. Fischer“.

Ein Herr schimpfte auf den Meister, weil er die Möbel nicht zur rechten Zeit fertiggestellt hatte.

Der Meister sagte, daß er keine Gesellen kriegen könne, und so sei die Verzögerung eingetreten.

Das war Mist für meine Ohren. Schnurstracks ging ich in den Laden und hielt um Arbeit an.

Der Fischermeister freute sich, einen Gesellen gefunden zu haben. Den andern Morgen sollte ich gleich anfangen.

Das Schlimmste war an der ganzen Sache, ich verstand von der Tischlerei sowiel, wie ein Ochse vom Gardinenplätten.

Da es noch früh am Tage war, bin ich zu einem andern Tischler gegangen und habe hinter dem Fenster gelauscht, wie die Gesellen arbeiteten.

Abends wußte ich genau Bescheid.

Am andern Morgen fing ich denn an zu arbeiten. Es ging alles besser als ich dachte. Der Meister konnte ja ganz gut Tischlern, alle Achtung. Aber mit mir kam er denn doch noch nicht mit.

So schnell hatte ich das Handwerk gekonnt. Der Meister freute sich auch, ich konnte es ihm anmerken.

Gegen Abend wollte ich nun meine Arbeit leimen. Komte aber in der ganzen Bude keinen Leimtopf finden.

Da kam auch schon der Alte zu mir und sagte, er habe ein neues Verfahren erfunden, die Sachen zu leimen.

Wozu Leimtopf? Unmögliche Geldausgaben! Und dann zeigte er mir sein neues Verfahren. Er nahm eine Platte Leim, bisf einen Brocken davon ab und kante nun die Gefächte so lange, bis der Leim gut war. Dann spulte er es auf das Holz, was er leimen wollte. Nun verlangte er von mir, ich solle auch nach seiner Erfindung leimen.

Versucht habe ich es. Madee es mein Letztg aber nicht wieder. Ich hatte einen tüchtigen Zifsen abgeben und kante nun drauf los. Ich kante und kante. Pfui Teufel, es schmeckte nicht besonders. Da! Auf einmal

konnte ich meine Zähne nicht wieder auseinander kriegen. Ich hatte sie mit zusammengeklüfft.

Was nun?

Der Krauter stand und lachte, daß ihm die Tränen an den Backen runter kullerten.

Kein Wort konnte ich sprechen. Der Tod in seiner grausigen Gestalt umschwebte mich schon.

Nun mußte ich doch verhungern, verdursten, elendig untkommen.

Der Meister lachte noch immer.

Da wurde ich ärgerlich, machte diese Backen und konnte nicht pusien.

Einen schweren Entschluß faßte ich da. Ich wollte mir das Leben nehmen.

Lieber einen schnellen Tod, als langsam zu Grunde gehen.

Ich lief durch das Haus und kam so durch die Küche.

In dem Herd brante ein lustiges Feuer. Da war es mit meiner Bestimmung aus. Wie ein gutgeleiteter Blitz fauste ich darauf zu, legte meinen Kopf auf die glühende Herdplatte und — war gerettet. Durch die Hitze löste sich der Leim in meinem Mund. Schnell spulte ich den febrigen Kraut aus, verlangte meine Papiere und mein Geld und zog weiter. Von der Schnellsticherei hatte ich die Nase voll.

Fünftes Abenteuer

Von Köln bin ich nach Hamburg und von da nach Harburg getippelt. Als ich in Harburg-Wilhelmsburg so am Hafen entlang schlenderte, sah ich auf einmal die Morinka.

Das kam schief gehen, dachte ich bei mir, und wollte mich verdrücken.

Grad wollte ich mich umdrehen, als mich jemand festhielt. Ich guckte mich um und sehe in Käppen Jansens lachendes Gesicht.

Ohne ein Wort zu sagen, schleppte er mich auf sein Schiff und stellte mich dort Käppen Peters von dem Salzdampfer gegenüber.

Na, wir haben uns alle nach Herzenslust gegreut.

Dann sind wir überein gekommen, daß wir zu Pfingsten einen gemeinsamen Ausflug nach der Baake machen und die gesamte Besatzung der Morinka und der Luwina, Peterjens Dampfer, mitnehmen wollten.

Na, Pfingsten war denn ja auch gleich den andern Tag.

Morgens um 4 Uhr sind wir losgeschoben. Um zehn waren wir im Rosengarten. Da haben wir ordentlich gefräst, und dann haben wir uns die Gegend angesehen.

Die Gegend ist da bald so schön wie die Umgebung.

So kamen wir auch an einen großen Stein. „Karstein“ wird er benannt. Es ist eine eigenartige Gage mit dem Stein verknüpft.

Vor vielen, vielen Jahren soll da ein Häuptling oder König gewesen sein, der hatte da an dem Stein geflohen.

Nachdem er ausgepeinet hatte, soll er auf seinen Ziegenbock geklettert sein und mit Donnerstimme geflüstert haben: „So wahr dieser Stein weid wie Schmierkäse ist, so wahr werden wir liegen!“ Dann soll er mit seinem Heringsmesser auf den Stein gehauen haben und sein Ziegenbock soll, wie in der Geschichte steht, mit seinen Quanten darauf getrampelet haben.

Man kam noch deutlich den Spalt und auch die Abdrücke des Fußes sehen.

Jedenfalls werden zu der Zeit die Steine nicht so hart gewesen sein.

Au diesem Karstein machten wir wieder halt, tranken und dann spielten wir. Verfluchen, Kriegen, alle Dämme wachsten sich, blinde Kuh und was es sonst noch schöne Spiele gibt.

Klippbäl haben wir auch gespielt, als wir aber einigen der Leute Löcher in die Köpfe geklopft hatten, hielten wir an.

Dann kam Jansen auf den Einfall, Steine in die Luft zu werfen.

Wessen Stein am höchsten fliege, sollte einen Preis bekommen. Damit waren wir alle einverstanden.

Erst nahmen wir kleine Kiesel, dann immer größere Steine, bis wir Brocken von drei bis sieben Zentner in die Luft schmissen.

Da wurde Jansen lustig. Er schnappte sich den großen Karstein und ehe es einer verhindern konnte, flog der gewaltige Stein aller Steine tausend in die Luft.

Bis zum Abend hatten wir gewartet, doch der Stein kam nicht wieder herunter.

Da sind wir denn einfach nach Hause gegangen.

Als ich nach fünf Jahren wieder in die Gegend kam, wollte ich doch sehen, ob der Stein wieder an dem alten Platz lag. Aber so viel ich auch suchte, ich konnte ihn nirgends finden. Erchipst legte ich mich unter einen Baum.

Da, ich war gerade eingeduscht, wurde ich durch ein Gausen und Brammen gefodt.

Die Hafen, Nebe, Vogel und alles Getier waren vor Ehrkert weiß wie Kreide.

Dann gab es einen gewaltigen Bums und der Karstein lag neben mir.

Nach fünf Jahren war er erst wieder von oben runter gekommen. So hoch hatte Jansen ihn geschleudert.

Es kann auch gehen, daß der Stein auf einer Wolke gelegen hat und erst nach so langer Zeit abgerulst ist.

Fortsetzung in nächster Nummer des „Wahren Jace“

Neue Massenerschießungen in Rußland

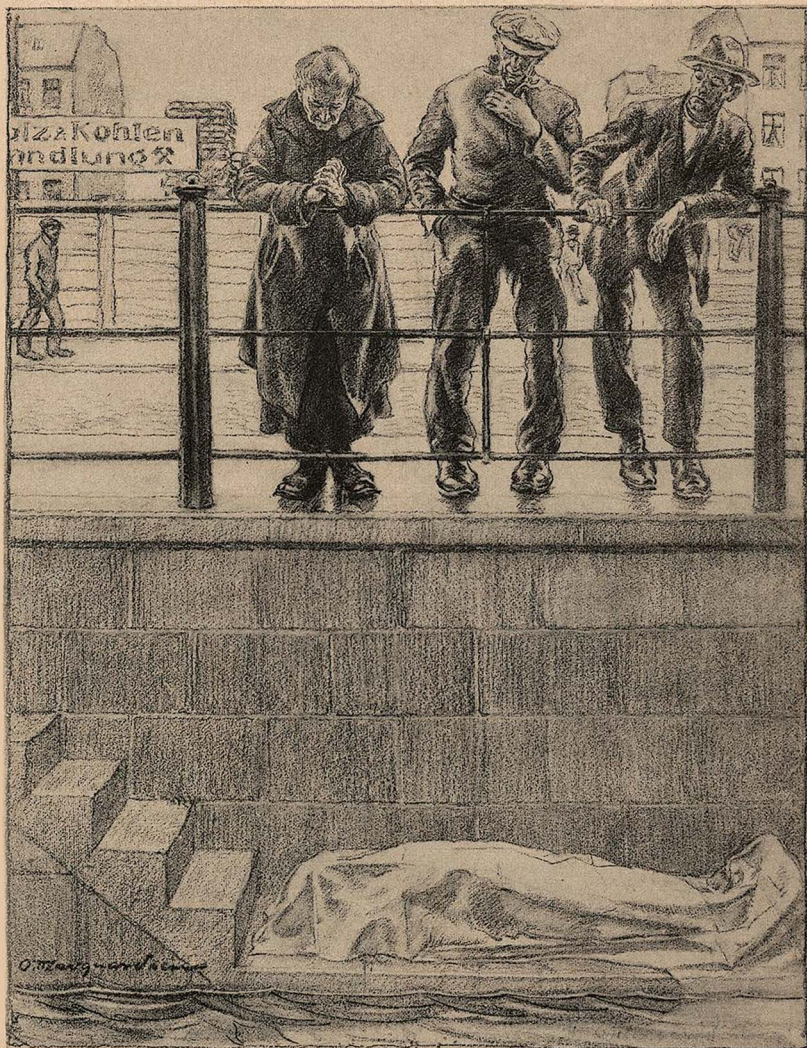
Zeichnung von Willibald Kraus



„...?...“
„Der Fünfjahrplan wird verwirklicht, Genosse!“

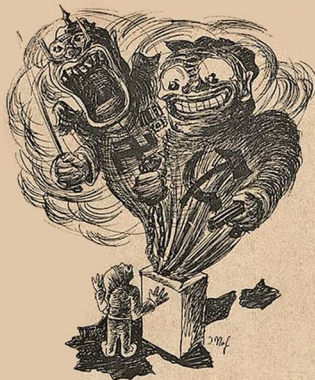
Selbstmord beging infolge Arbeitslosigkeit...

Zeichnung von Otto Marquardsen



„Wer von uns wird der Nächste sein . . . ?“

Auslands-Humor u. Satire



Es nahen die Retter!
 („Nebelspalter“, Rorschach)



Seipel (von rechts auftretend)
Der Applaus läßt zu wünschen
übrig!
 („Notenkraker“, Amsterdam)



„Was sagen Sie dazu, Starhemberg will Breitners Kopf
haben!“
„Brauchen könnt' er ihn!“
 („Götz“, Wien)



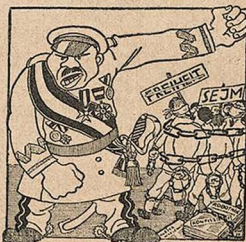
Der Republikanismus Hitlers
 („Guerin Meschino“, Mailand)



Europa zu Briand: „Doktor, seit 1914 habe ich
mich nicht so schlecht geföhlt!“
 („Nebelspalter“, Rorschach)



Das Deutschland, das aus der Wahlurne stieg.
 („Il 42“, Florenz)



Pilsudski: „Selbst die Opposition steht ge-
schlossen hinter mir!“
 („Götz“ Wien)



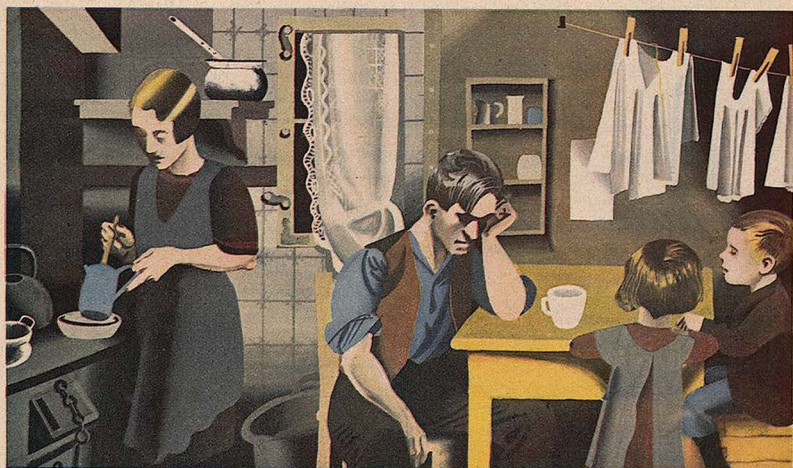
Briands Pancuropa-Baum. Ein Jeder will ihn anders
okultieren!
 („Fuxe“, Lissabon)



Der praktische Barometer
 („Le Bire“, Paris)



Der Schlangemensch nährt sich einen Hosenknopf an.
 („Gazeta Noastra“, Bukarest)



„Ob es kalt wird oder warm — warme Kleidung kann ich euch nicht kaufen!“



„Ob es kalt wird oder warm — meinen Pelz muß ich haben!“